

**„Hilfen zur Erziehung im europäischen Vergleich: Wie wird ein Fall zum Fall?“
am 21./22. November 2006 in Mainz**

Hubert Löffler

Die europäische Perspektive im Arbeitsfeld der Jugendhilfe muss erst aktiv erarbeitet werden. Dies ist umso wichtiger als schon jetzt ein Großteil der Gesetze und Regelungen, die die einzelnen EU-Staaten in diversen Bereichen betreffen, aus Brüssel kommt.

Nachdem mir als Geschäftsführer einer Einrichtung, die ambulante „Hilfen zur Erziehung“ in Österreich (IFS-Familienarbeit – freier Träger im Raum Vorarlberg) seit fast 20 Jahren anbietet, diese Notwendigkeit bewusst wurde, machten ich mich auf die Suche nach Literatur und Veranstaltungen zu diesem Thema. Und zusammen mit einem Mitarbeiter wurde ich auch gleich fündig: Eine Tagung zum europäischen Vergleich erzieherischer Hilfen! Besser hätte man unser neues Interesse nicht treffen können.

Anmeldung für 2 Personen. Anreise am Sonntagnachmittag. Mainz, eine Stadt, die ich bisher nur vom „Fasching“ kannte. Unterkunft gleich beim Bahnhof. Ein kleines aber feines Tagungshaus. Eineinhalb Tage mit zeitlichem Puffer, um noch am 2. Tag wieder heimreisen zu können. Tagungssprache Deutsch. Rahmenbedingungen, die in allen Punkten für uns stimmten.

Und die Inhalte: spannend von der ersten bis zur letzten Stunde.

Referenten aus fünf europäischen Ländern sollten anhand von zwei Fallbeschreibungen und begleitenden Leitfragen die Hilfe- und Unterstützungssysteme in ihrem jeweiligen Land beschreiben. Die Schwerpunkte wurden mit den Themen Familienorientierung, Normalisierung, Milieunähe der Hilfen und Vernetzung der sozialen Hilfsangebote nochmals genauer eingefasst.

Wie wird ein Fall in Luxemburg zum Fall: *Jean-Marie Wagner* erläuterte an Hand der vorgegebenen Fall-Situation das System erzieherischen Hilfen in Luxemburg: erstaunlich für uns, welche starke Rolle dort die Jugendgerichte einnehmen. Die JugendrichterIn prüft die Gefährdung und das Kind bekommt einen Anwalt gestellt. Ebenso können sich die Eltern ihrerseits anwaltlich vertreten lassen. Nach 14 Tagen trifft das Gericht eine Entscheidung. 90 % der Maßnahmen werden über die Jugendgerichte zugeführt. Wenn die erste freiwillige Hilfe nicht ausreicht, dann verordnet das Jugendgericht verpflichtende Maßnahmen. Es gibt in Luxemburg keine geschlossenen Einrichtungen außer der Psychiatrie und den Haftanstalten.

Dann *Vanessa Schmitz* vom Jugendhilfedienst des Ministeriums der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien: ein klarer und strukturierter Vortrag, so klar wie das System der Jugendhilfe selbst in Belgien: ein einheitlicher Zugang über einen PMS- Dienst (Psychosoziales-medizinisches Zentrum), der den jeweiligen Schulen bzw. der

vorschulischen Betreuungseinrichtung zugeordnet ist. In diesen Sozialzentren werden Schultests durchgeführt, Auffälligkeiten im Klassenverband besprochen, Aspekte einer speziellen Förderung mit BeratungslehrerInnen analysiert, Elterngespräche geführt usw. Das PMS-Zentrum informiert den Jugendhilfedienst und diese nehmen den Kontakt mit den Eltern auf. Der Jugendhilfedienst vergibt im Rahmen des Hilfsprogramms Aufträge an private Dienste und Einrichtungen auf der Grundlage eines Vertrags. Interessant scheint uns dabei, dass nur Kinder unter 6 Jahren an Pflegefamilien vermittelt werden. Weiter gibt es auch andere differenzierte Angebote der Jugendhilfe. Ab dem 12. Lebensjahr muss die Jugendliche mit der Hilfe einverstanden sein und die Vereinbarung unterschreiben.

Es folgte ein lockerer von *Gabriel Delesse* (Maison d'enfants de Lettenbach) mit viel Humor vorgetragener Bericht über das französische Jugendhilfe-System: Kinder- und Jugendschutz im Zentrum der Maßnahmen. Es handelt sich dabei um ein duales System von Verwaltungsschutz (departement, Jugendamt) und richterlicher, erzieherischer Fürsorge. Der dritte Weg wäre dann die konkrete und direkte Hilfe. Interessantes Detail beim französischen Modell: Verhaltensauffälligkeiten und Behinderungen werden gleich gesetzt. Prävention und Unterstützung – welches Gewicht diesem Teil in der Praxis in Frankreich tatsächlich zukommt, blieb für uns offen.

Der Bericht aus England musste krankheitsbedingt entfallen. In einem Gespräch mit einem in England aktiven Sozialarbeiter konnten wir beim Abendessen, das speziell für die internationalen Gäste arrangiert wurde, einiges über das englische System erfahren: Jugendgerichte, die mit Laien besetzt seien, wenig professionelle Hilfen, Sozialarbeit als Kontrolle oder verstrickt in informellen Aufträgen, vieles über Folgen der langen neo-liberalen Entwicklung

Und dann am 2. Tag der Bericht von *Theo Schut* (SPIRIT, Amsterdam) über die Holländische Jugendhilfe: Eine fachliche Erleichterung für uns: es gibt auch noch EU-Länder, in denen Hilfe nicht in Schutz und Kontrolle aufgeht, es gibt dort ein System, in dem breite Angebote an Hilfen integriert werden, in dem die sozialen Netzwerke der betroffenen Familien analysiert und gezielt gestärkt werden: „Das ist der Weg des so genannten Kompetenzmodells: Die Lerntheorie sagt uns, dass wir tatsächlich Eltern in bestimmten Bereichen befähigen können, Eltern zu sein!“ meinte der Referent. Allerdings: auch in Holland erzwang in den letzten Jahren die Macht der Medien mit diversen Berichten über Kinderschutzprobleme eine gewisse Schwerpunktverlagerung.

An Stelle des Vortrags aus England schloss sich ein gut improvisierter Länder-Talk: mit gezielten Fragen an die internationalen ReferentInnen, welche die Unterschiede und Gemeinsamkeiten erst so richtig ans Licht brachten.

Für uns waren am auffälligsten die Unterschiede im Bereich der Rolle von Unterstützung und Prävention gegenüber Schutz und Kontrolle bei den erzieherischen Hilfen in den einzelnen Ländern.

Österreich erschien uns mit der starken Orientierung an Unterstützungsmaßnahmen dem deutschen und holländischen Modell sehr ähnlich zu sein. Dann kommen für mich

Belgien, Luxemburg, Frankreich und England in aufsteigender Reihenfolge, was die Rolle von Schutz und Kontrolle bzw. von Hilfe und Prävention betrifft. Schade, dass die skandinavischen Staaten bei dieser Tagung nicht vertreten waren.

Am 2. Teil des Vormittags: Vier locker gebildete Arbeitsgruppen mit internationaler Besetzung: Austausch, Fragen stellen, Unterschiede beleuchten - sehr anregend. In der Arbeitsgruppe „Hilfeplanung“ wurden die länderspezifischen Unterschiede nochmals deutlich. Dabei fanden besonders die Bereiche Beteiligungsrechte, Zuständigkeiten, Kompetenzen und Ausrichtung der fachlichen Leitlinien eingehend Beachtung. Vielfaches Interesse erweckte dabei das niederländische Modell der „family-group-conference“. Es handelt sich dabei um die Koordination und Begleitung einer zivilen Unterstützung von möglichst vielen Personen/Verwandten/Bekannten die mit der gefährdeten Familie oder einzelnen Personen in der Familie in irgendeiner Weise zu tun hatten oder haben.

Nach der Mittagspause war kein ermüdender Bericht der Arbeitsgruppen im Plenum vorgesehen. Dieses wurde vielmehr durch Life-Statements einzelner TeilnehmerInnen zur Tagung und zu deren Ergebnissen ersetzt, indem *Josef Koch* vom IGfH Frankfurt einzelnen TeilnehmerInnen spontane Fragen stellte.

Und auch der Ausblick blieb nicht aus: Die VeranstalterIn *Nicole Knuth* und *Josef Koch* interviewten sich zum Ende der Tagung gekonnt gegenseitig und stellten einige Fragen und Perspektiven in den Raum. Die vergleichende Forschung der unterschiedlichen Ansätze in den EU-Ländern hat z. B. noch kaum begonnen. Zahlen über stationäre Maßnahmen (Fremdunterbringung in Heimen und Pflegefamilien) in den einzelnen EU-Ländern sind nicht vorhanden oder wenn vorhanden schwer vergleichbar. Für ambulante Maßnahmen gilt dies noch viel mehr.

Der Ansatz, an Hand einer Fallstudie die Unterschiede zu beleuchten, hat sich unseres Erachtens sehr bewährt. Die ReferentInnen werden gezwungen, ganz konkret zu werden und die relevanten Antworten ihres Systems darzustellen.

Wir würden uns freuen, wenn es eine weiterführende Veranstaltung gäbe: weitere Länder (Skandinavien, neue EU-Länder), bisherige EU-Projekte aus dem Bereich der Jugendhilfe, vorhandene Einzelvergleiche zwischen den Ländern, Vernetzung und Lobbying auf EU-Ebene, um nur einige mögliche Inhalte zu nennen. Und den vier kompetenten VeranstalterInnen der Tagung (IGFH, MASFG, Univ. Trier und ISM) würden wir uns gern wieder anvertrauen.

Dr. Hubert Löffler, Geschäftsführer der IfS-Familienarbeit gemn. GmbH, Schließstätte 14, A-6800 Feldkirch, Phone 0043 664 4630507, Email: loeffler.hubert@ifs.at; www.ifs.at